

Deutsche Treue.

Von C. Zoeller-Lionheart.

„Dorf ich bitten, Gräfin!“ — Der schneidige junge Garde du Corps, reichte dabei der Dame, die hoch auf der Stage-coach des Viererzuges thronete, die Hand zu und half der etwas beleibten Dame, deren großes, starkes Gesicht lebhaft ins Blaurote spielte, von dem erhöhten Platz auf den Kies der Rennbahn von Charlottenburg herunter.

Elegante Herren, meist flotte junge Gardeoffiziere, kletterten amensgleich von dem Deck des Reitwagens hinunter — die weitläufige stage spielte ihren Inhalt an jungen sportlichen Aristokratinnen aus. Ein zweiter Viererzug brauchte in diesem Augenblick heran, und eine mädchenhaft schlaffe, dunkelbläuliche Frau, in einem schick sitzenden englischen Regenrock von Kopf bis zu Fuß eingekleidet, ein kleines Pflüchlein auf dem Kopf, nicht in kinderleichter Frömmlichkeit der jungen, angelegten Gesellschaft lebhaft entgegen, ehe der Gemahl, ein schlanker Dragoon, noch solutierend an die Mägen greifen kann. Es ist ein Paar von so ungewöhnlicher Jugendlichkeit, daß es schon dadurch die Aufmerksamkeit auf sich lenken würde, wenn sie in der Gesellschaft durch Rang und persönliche Liebenswürdigkeit nicht so wie so schon eine erste Rolle spielten. Nun steht die schlanke, kleine Gräfin auch unter der Gruppe angezogen Debattierender, und der ganze Trupp steigt allmählich in den offenen Pavillon hinauf, der den Damen des Unionclubs reserviert ist.

„Gehen Sie schon?“ fragte sie, den schlanken Hals rückwärts biegend, als der Garde du Corps mit einer eleganten Verbeugung sich an den Treppentritten empfehlen will.

„Nur wohl so nach und nach, ob schon ich erst beim zweiten Rennen mitwarte.“

„Gut Weidmannsheil also! Glück darf man Ihnen wohl nicht wünschen, Baron“, lachte sie, und die Gräfin spielte reizend in dem zierlichen Gesicht.

„Könnte es gebrauchen“, sagte er lächlich. „Denn Fortuna kehrt mir seit einiger Zeit sehr entschieden den Rücken.“

Sie antwortete nichts, sah aber sehr ausdrucksvoll und schelmisch an ihm vorüber, mit ihrem konzentrierten Blick nach der benachbarten Tribüne hin, von der aus ein bildhübsches Mädchen mit nicht minder großem Interesse zu der aristokratischen Gesellschaft herüberblickte. Oder galt die gespannte Aufmerksamkeit nur der jungen Gräfin oder dem Kavaliere in dem rotberzten weißen Waffenrock?

„Wäre ein Radikalmittel“, flog es leicht andeutend von der Gräfin Hohenfelds Munde.

„Gnädigste, ich habe mich immer gegen ein Arcanum gewehrt, bei dem meinen Gegnern meine wirkliche Natur vielleicht in Frage käme. Fände ich ein solches in unserer Hausapotheke, würde man es ja „unler uns“ für zweifellos halten; so fürchte ich mich davor, für einen modernen Speculanten zu gelten, der die goldenen Früchte ohne Strupel von der Straße aufstieft.“

„Bei so viel Schönheit! Sie sind überaus glücklich, lieber Westap — von der Straße! Unlück! Wagen Sie es dreist draufhin. Die Tochter einer geachteten Bankfirma wird man unmöglich als die erste Beste ansehen können, und ich werde Ihr Anwalt werden, verlassen Sie sich darauf. Gerade so zuverlässig können Sie darauf bauen, wie auf Ihre Mäntel und Ihre Reitkunst. Mein letztes Taschengeld habe ich darauf gesetzt, behalten Sie das im Gedächtnis und retten Sie meine Kasse“, neckte sie fröhlich, indem sie mit ihm in englischer Manier ein kräftiges Händeschütteln wechselte.

„Ein prächtiger Mensch, so durch und durch ehrenhaft“, wandte sie sich als er gegangen war, voll Verehrung an die blaßere aussehende junge Dame mit dem rotblonden Krausschneitel und dem Kneifer auf dem gewöhnlichen Nasenrücken, die etwas hochmütig das schöne Mädchen auf der Tribüne beäugelte.

„Zu gepußt“, kritisierte sie, ohne darauf einzugehen. „Daß die Damen der Finanzwelt immer mit ihren Toiletten in die Augen stechen wollen. Sie machen es uns sonst in allen Dingen so gern nach; aber unsere vornehme Schlichtheit, die so schick ist, die kopieren sie nicht. Westap wird ihr das beibringen müssen, wenn er sich schließlich doch noch in dem goldenen Reih von Fräulein Spadow fangen läßt.“

„Ob das geschieht, ist doch noch sehr die Frage.“

„Wird ihm wohl nichts übrig bleiben, seine Verhältnisse sollen ein bißchen stark verschärfen sein.“

„Wodurch?“ — Er hat doch eine reichliche Zulage von seiner Mutter.“

„Ja die reich, aber nur bis zwölf

Uhr nachts — nachher . . . Ruit sagt . . .“

„Nur sollte sich schämen, aus der Schule zu plaudern“, rief die kleine Gräfin entrüstet und war im Begriff, der rotblonden Dame ärgerlich den Rücken zu wenden; dann aber besann sich die kleine warmherzige Frau eines besseren und blickte mit ihren großen dunklen Kinderaugen, den süßen Augen der Sibirischen Madonna, dem molanten Fräulein bittend ins Gesicht. „Sprechen Sie's nicht weiter, Kamilla; wenn es dem Vater zu Ohren kommt, ist dem Westap jede Chance auf das Mädchen von vornherein genommen, so sehr sie auch für ihn zu schwärmen scheint. Ihren Bruder werd' ich mit nachher ins Gebet nehmen, der soll nicht so wie ein altes Weib mehr weiter schwagen, was unter Kameraden vor sich geht. Die, die ihre wilden, wie der Engländer sagt, freibändig ausgeführt haben“, schloß sie mit allerliebster Altruheit, „werden nachher die allerhöchsten, und in dem Westap ist ein guter Kern. Wir — das heißt mein Fräulein und er — sind zusammen aufgewachsen, ich kenne ihn durch und durch, und weiß, wenn er ein bißchen flott lebt, so hat meistens das schlechte Beispiel und seine Gesellschaft daran schuld. Fräulein war auch nicht besser vor unserer Heirat und ist nun ein Muster von Solidität. Ich bürae für Westap. Wenn seine Ehrenhaftigkeit in Frage käme, meine Hand lege ich dafür ins Feuer, er schwant keinen Moment, wo für ihn der rechte Weg liegt, und würde seine Ehre nicht preis um den Lohn seines Lebens.“

„Welch einen warmen Anwalt der leichtsinnige Windbeutel an Ihnen hat, Gräfin!“ mokierte sich mit höflich-zudenden Lippen das alternde Fräulein in der jugendlich-turgen Promenadenaloe.

„Den hat jeder gute Mensch an mir und besonders der, der furchtlos dem Olttergeizt Boshaftigkeit die Stirn bietet, ohne in seiner gradherzigen Redlichkeit zu ahnen, wie giftig die im Rücken jähren und stechen können“, fertigte Gräfin Hohenfeld energisch die boshafte Salzen ab, ohne sich herbeizulassen, auf den verstaubten Seitenhieb im geringsten einzugehen.

„Wenn an meinem und meines Mannes Umgang etwas gelegen, der lasse uns den Westap in Frieden. Wir würden ihn gern, haben ihn lieb und treten in jeder Weise für ihn ein. . . Still, da läutet es schon — sie starten. Der Blaue hat einen Vorsprung — der Grünliche überholt ihn — da trägt der Rotweisse — nun. . .“ Sie brachte ihren Krimitischer immer dichter vor die Augen und rief immer aufgeregter, bis sich der Wettkampf entschied.

Während der kurzen Pause begab sich die Gesellschaft wieder auf die wohlgepflegten, weit sich hinziehenden Promenadenwege, die von dem hübschen Landschaftsbilde der breit sich dehrenden Hügellinie und des Grunewalds weit im Hintergrunde umspannt werden. Die Herren begannen sich nach dem Totalisator, um neu zu wetten, oder besuchten den Sattelplatz, auf dem sich Westap und noch ein paar Mitreiter fürs nächste Herrenreiten zurecht machten.

Als Westap eben herausgeritten kam und seine schneidig-elegante Gestalt in der gelocherten weißen Uniform jetzt lässig im Sattel schaukeln ließ, fuhr ein Hotelwagen mit Dienern eben vor.

Er warf einen neugierigen Blick auf die einzige Insassin im Fond, der eine ältliche Person, eine weibliche Bedienung wahrscheinlich, ehrerbietig gegenüber sah.

Eine Fremde also, diese blende, id schöne Erscheinung! Eine Frau der hiesigen Gesellschaft hätte sich nicht allein — denn die Dienerin zählte nicht — an diesen Ort begeben — sie würde sich keines Mietwagens bedienen haben; am wenigsten aber hätte sie dieses höchst kleidsame, doch auffällige Kostüm von enganliegenden, silberpelzverbrämten, grünen Samt getragen, da sie allein war, um so weniger etwas so Partes gewohnt. Auch würde eine Dame der einheimischen Gesellschaft nicht so sicher in Haltung und Gang durch die staunenden, murmelnden Massen dahingefahren sein mit der hochmütigen Gleichgültigkeit einer Hausdigung gewohnten Fürstin, als sie jetzt den Wagen verließ, und langsam, in vornehmer Ruhe bis an das dem Rennplatz trennende Staket schritt, wo sie, beide elegant bekleidete Fräulein leicht aufgeführt, den Oberkörper in atemloser Spannung vorgebeugt, mit brennendem Interesse der Entwicklung des Wettkampfes mit den glänzenden Augen folgte.

Erst Westap voran auf seinem Goldfuß, nun holte ihn Fürsteneck ein auf seinem Schimmel, da jagten sie den Berg hinauf, hinunter Kopf an Kopf, die anderen alle weit hinter sich. Fremdtisches Jubelgeschrei empfängt sie von den Tribünen, wo alles in feierhafter Erwartung auf den Fußspitzen mit gerechten Hälften steht, als könnten sie den Wettreiter so vorwärts helfen. Auch die schöne Fremde hat sich in unbeschränkter Aufregung weit vorgebeugt, den Mund weit offen, die Augen strahlend groß aufgerissen, da beide Reiter nun kühn über die Hürden forschen

und Sporen und Peitsche brauchend vorüberjagen wie die Windsbraut. Noch ein letztes Hindernis — ein Graben. Donnerartig bricht der Jubel los, als nun um eine Kopfeshöhe nur Fürsteneck den Vorrück erzwingt. Da peitscht er wie wahnsinnig darauf los — der Ehrgeiz entbrannte in Westap. Vorwärts heft er sein Pferd, wie die wilde Jagd vorwärts, vorwärts! —

Auf dem Anzeiger fällt eben die Nummer. — Vittoria, sie sind am Ziel! — Westap ist Sieger! Als er todmüde mit schlotternden Gliedern, abgerieben, absohebt nun seitwärts an der Tribüne vorbeizieht, ohne hinauf zu blicken, fällt ihm eine weiße Rose auf den Sattel und ein paar Schritte weiter harrt seiner ein neuer Siegespreis. Die Fremde steht da aufgefahret, wie seiner in Erwartung harrend: ihr wunderschönes Auge hängt strahlend, bezaubert und bezauernd an ihm. Es liegt staunende Bewunderung in diesem feinen Ansehen und er schämt sich seiner nachlässigen Haltung und schnell empvort. Da umgitterte ein eiaenklümmertes Lächeln, ist es Triumph, geschmeichelte Stille, ist es ein tieferes, besseres Empfinden? den schön geschwungenen Mund und macht sie berührend.

Als Westap bei einem dritten Rennen mitreitet, steht sie am Staket reglos, wie erlarrt in angespanntem Zuschauer, und als er als Sieger abermals an der Tribüne vorbeizieht, steht sie wieder da auf ihrem Posten, und die Augen tauchen trunken ineinander und halten sich trunken fest so lange er, im Sattel zurückgewandt, das herrliche Frauenbild erblicken kann. Eine weiße Rose ist ihm nicht zum zweitenmal geworden, aber er vermisst sie nicht, er denkt ihrer nicht mehr und nicht der Spenderin, da er sie achlos jeht zu Boden fallen läßt und sein Fuhs sie unter seinem Fuß zertritt.

Als er in fliegender Eile vom Sattelplatz zurückkehrt, ist die Fremde eben im Begriff, in den Hotelwagen zu steigen, desgleichen schiedten sich seine Freunde an, die Omnibusse, Stage-coaches und Viererzüge zu füllen.

„Kannst du eine Dame dori?“ fragte er ohne Besinnen aufgeregt zu diesem und jenem hin. Ueberall antwortet amüßertes Kopfschütteln, nur ein in einen langen, großartierten Gehrod geknöpfter, hartlöcher Herr — ein Attache bei der russischen Gesandtschaft — kann endlich Bescheid geben: „Eine bekannte Schönheit am Petersburger Hof ist sie, und wurde auf Kronkosten im Fräuleinstitutzogen, bis ein entfernter Verwandter, der General Fürst R., sie in sein Haus nahm, wo sie, wenn ich nicht irre, noch lebt. — Viel unfeiner, viel unvornehm — aber eine Korbflechterin, wie es keine zweite gibt. Traf mit der Familie in Ems neulich zusammen, werden jetzt wohl auf der Durchreise nach Hause sein. Fürst lebt jetzt in Bulgarien, wie ich höre. Wollen mal Bulgarienliste durchsehen. Bin gut eingeführt, soll ich Sie vorstellen?“

Mit Feuereifer ging Westap darauf ein. Die schönen Augen der Fremden hatten es ihm zum ersten Male im Leben angetan, daß er leichtlos vom ersten Eindruck brannte.

Nach dem Diner suchten die beiden jungen Kavaliere den General Fürst Karjatoff im Hotel Petersburg auf. Der Portier zudte bedauernd die Wächsel. Herrschaften seien soeben nach dem Zentralbahnhof abgefahren. Nach dem Zentralbahnhof ging's in fliegender Eile. Den blaßeren jungen Russen amüßerte der Feuereifer des Deutschen und die ganze wilde Jagd.

In einem Kuppe erster Klasse faßen sie eben die vornehmen Russen verschwinden, und langsam sollte der Zug an ihnen vorüber, während die schönen Augen Olga Petrownas unverwandt zum Fenster hinaus an dem Krassier hingen.

„Schade“, sagte der Attache, als er auf dem Absatz kehrt machte. „Mein Stern ist im Sinken“, grölte Paul Westap innerlich. Er gab dem Drängen Ivan Trobinowitsch daher vielleicht um so leichter nach, ihn zu begleiten, und betäubte seinen Unmut erst harmlos in Sekt, und später in viel schlimmerem bei verschlossenen Türen. Als der Morgen graute, trat er taumelnd auf die menschenleere Straße. Seine Augen brannten geisterhaft und tief in ihren Höhlen gefunkelt aus dem blauen, vergrünelten Gesicht.

„Meine Mutter, meine arme Mutter!“ murmelte er ein paar mal wie geistesabwesend vor sich hin, als er mechanisch den Weg nach Hause zu einschlug. Sein Hirn wirbelte, seine Pulse klopfen, und doch war er wie todesmatt und zerschlagen, als er die Haustür aufschloß und sich die Treppe in seine Gargonwohnung hinaufschleppte. Der Würsche, der auf einem Stuhl eingeknickt war, fuhr empvort und rieb sich die schlaftrunkenen Augen. Paul Westap winkte ihm zu, davonzugehen, nachdem er ihm die Stiefel abgezogen und die Hausjoppe gereicht hatte. Der arme Mensch dauerte ihn und doch neidete ihn die gewissenruhige Schlafsucht. Was hätte er heute um solche gege-

hen, da er in großen, hastigen Schritten nun die Dielen auf und ab zu stürmen begann. Was sollte er anfangen? In welsch ein unentwirrbares Netz von fürchterlichen Verlegenheiten, neuer Sorgen hatte ihm sein Leichtsinns verrannt! Wieviel böse Tage und Nächte hatte dieser seiner armen Mutter schon gekostet. Sollte er wieder vor sie hintreten, neue Opfer fordernd. Konnte sie ihm die überhaupt noch bringen, ohne sich selbst die schwersten Entbehrungen aufzuerlegen. Hatte ihm Schwager Ernst bei der letzten Gelegenheit nicht noch so ernst ins Gewissen geredet und es für eine Sünde und Schande erklärt, daß er durch seine verschwenderische Lebensweise der alten Frau immer neue Verlegenheiten bereite, und hatte er jenem nicht heilig und teuer darauf in die Hand geschworen, daß es das letztemal, gewiß das allerletztemal sein solle! Und heute? Heute?

Er schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirn. Wie hatte er sich heute nur wieder verhalten, nur wieder hintretzen lassen können, die schändlichen Karten anzurühren, bei denen er jeht immer so viel Pech hatte!

Daran trug Ezrennigh natürlich wieder allein die Schuld, sein aufreizendes, höhnisches Lächeln: „Mama hat's verboten“, hatte ihn nur zum Troste aufgestachel, und als er einmal gewohnt und dann wieder vor, war er in sein Verderben kopflos gerannt, bis er seinen Pfennig mehr in der Tasche und ganzjaglaufend Mark Schulden auf Ehrenwort hatte.

Bei Gott, es war himmelschreiend wie blind Westap ins Netz lief. Er wußte doch ganz genau, weshalb Erawiter den Verführer spielte, weshalb er ihn mit schlauaufreizenden Worten die abschläffige Bahn vorwärts trieb. Er hörte ihn nicht den Vorzug in Hedwig Spadows Gunst. Er hätte ihn gern dort verdrängt und verbunkelt, und da es in der Neigung des holden Mädchens vergeblich schien, mußte er bei den vorzüglichsten Vater unmöglich gemacht werden.

Nun, das hatte der Teufel heute erreicht, aber ein anderes obendrein noch, aber doch wohl nicht beabsichtigt. Er mußte den Gedanken an Hedwig, der ihm ja übrigens noch nicht mal ernst gewesen, nicht bloß für alle Zeiten aufgeben, er durfte mit dem gebrochenen Wort nicht mal vor die Seinen treten. Ihre Hilfe anrufend. Es gab für ihn keinen Ausweg, keinen einzigen, als den letzten fürchterlichen — aus dem Leben heraus!

„Mutter, arme, liebe Mutter!“ Und dabei fiel er rückwärts in den Sessel vor seinem Schreibtisch und begrug das jugendliche Haupt ein paar Augenblicke in den Händen.

Willenskräftig riß er sich bald darauf aus seiner tiefen Entmutigung auf. „Nun, wenn es denn sein muß, ohne langen Aufenthalt. Ich hätte freilich ein ehrenvolleres Ende auf dem Schlachtfelde im Pulverdampf vorgezogen“, murmelte er mit schmerzlich zuckendem Munde vor sich hin und nahm aus einem Schiefssack eine Pistole und das Bild seiner Mutter.

Das Bild stellte er vor sich auf, die Pistole lud er sorgfältig und hob den bläulich blühenden Lauf sicher empor an die pochenden Schläfen.

Sein Blick suchte das Auge der Mutter. Da — was ist das leuchtendrote etwas, das plötzlich seinen Blick ablenkte und die Pistole noch einmal zaudernd beiseite legen ließ?

„Wir wollen doch nichts unbesorgt lassen und als unhöflicher Gesell aus der Welt gehen, den Vorwurf darf man unserem Namen nicht machen dürfen, daß wir das ältliche „U. A. m. g.“ einer Balleinladung unbeantwortet gelassen. Wir rebanchieren uns durch unseren Lebenschaums“, lachte er in unheimlichem Galgenhumor, indem er nach dem großen Briefeuzer auf dem Schreibtische griff und es öffnete.

Immer größer wurden seine Augen, immer heitler der Ausdruck seines männlichen schönen Gesichtes, je weiter er las.

„O Mutter, Mutter, das ist dein Wert!“ war sein erster freudiger Gedanke, mit dem sein Blick dankbar zu dem aufgestellten Bilde hinschweifte. „Das ist ein Gotteszeichen, da ist der glückliche Ausweg! Die Himmelschen wollen mich noch nicht, sie zeigen mir in dieser zwölften Stunde selbst den Weg.“ Und nun warf er die Waffe zurück in das Schubfach, legte sich ein paar Briefbogen zurecht und schrieb in fliegender Eile ein Viertel-dugend Briefe.

Als die Sonne die noch stillen Straßen der Residenz befreite, flog Paul Westap hoffnungsvollen Herzens schon in die weite Welt hin, aus.

In ununterbrochenem Fluge ging es vorwärts, immer vorwärts über Temebar und Turn Severin, bis Paul Westap sich eines schönen Morgens an Bord des großen Donaudampfers befand, der ihn dem gelobten Lande zuführen sollte.

Der Brief, der wie ein Zauber wirkt und sein junges, frohes Leben vor vorzeitiger Vernichtung bewahrt,

wurde jeht schon zum zehnten Male mit immer gleich freudiger Gebobtheit studiert.

„Wenn Dir deutscher Boden auch mal zu heiß werden sollte“, schrieb unter anderem darin der treue Jugendfreund, „so findest Du bei unserem ehemaligen Regimentskameraden die freundlichste Aufnahme. Fürst Alexander bewillkommnete mich mit warmer Herzlichkeit und läßt Dir sagen, daß auch Du ihm hochwillkommen sein würdest, daß er ein gutes deutsches Schwert recht gut gebrauchen kann!“

Da lag die Befreiung aus den tödlichen Verlegenheiten in der Heimat, die Gelegenheit, außerdem ein neues, nützlich Leben zu beginnen, und bei Gott! Paul wollte diese nicht ungenüht vorüberlassen lassen. Er wollte denen zu Hause beweisen, daß er doch nicht ganz der Verlorene war, für den sie ihn ohne Zweifel dabeim jeht hielten, er wollte mit ganzem Mannesmut ein neues Dasein beginnen und auf der Staffeln des Ruhmes in fremden Landen mit tüchtigem Fuß emporklimmen.

Erst wenn er mit allmählicher Ehrentretzung vor die Seinen treten konnte, im wahren Sinne des Wortes in geistiger Neugeburt, ein selbstgemachter Mann erst dann durfte er sich in der Heimat wieder blicken lassen.

Die Schiffe waren ohnedies hinter ihm verbrannt, nachdem er mittels eines Briefes durch seinen ehemaligen Vormund, der eine hohe militärische Charge bekleidete, um seinen Abschied entkommen ließ.

Mit langen Schritten wandelte er auf dem Deck des eleganten Passagierdampfers auf und nieder und gab sich angenehmen Träumereien über seine Zukunft hin. Auf den gelben Fluten des breiten Stromes ruhten undurchdringlich die Morgen-dämpfe. Nur hier und da taucht einmal ein Stück des reizlos monotonen Gestades — ein Wirtshaus, ein paar verkrüppelte Weiden — aus dem Nebelgewoge hervor, oder ein Schwarm wilder Enten durchschneidet im Sidjad den grau gemalten Dunst.

Auf dem Verdeck, in ihre Mäntel gehüllt, lagen schlafende Gesellen umher. Fremde, wilde Gestalten, die für den preussischen Offizier das interessante Gebräde des völig Neuen mit ihren Bärenmühen oder hochrottem Fetz, mit ihren larberunterhängenden schwarzen Schnurbärten, der dunklen Gesichtsfarbe und den ungeflehten, struppigen Haaren trugen. Eine neue, völig neue Welt, in die der junge Abenteurer tritt, als er den Dampf in Lem Palanta verließ. Die Holzbarocke, die den hochstehenden Namen „Hotel Bulgaria“ sich beilegte, glich so wenig den ihm bekannten, eleganten deutschen Gasthöfen, als sie holperig, durchweichte Jagesträße, auf der sein offenes Gefährt gen Sofia schaukelte, den wohlgepflegten heimischen Schauffeebahnen. Aber eine neue Welt von mehr geahnter Pracht und Majestät tat sich auch dem staunenden Blick des Reisenden jeht auf, als er bei Tagesgrauen, nach mehrfacher Pferdewechsel das Dörschen Kljura passierend, die Gebirgsstraße über den Gincipah in weitem Bogen hinauffährt.

Um ihn herum die Höhen des Balkan, hier und da von immergrünen Föhren gekrönt, ihm zu Füßen blaue, tiefe, träumerisch-stille Schluchten, neben ihm steigen zerklüftetes Felsgeröll und gigantische Felsblöcke in einen magisch durchleuchteten Nebelflor empor und greifen mit zaidigen Armen hoch in die rosig durchglühete Wolkenschicht.

Der junge Tag steigt frohlockend empor und zersprengt die phantastischen braunen Dunstgebilde. Er haucht dem reinen Schnee der Höhenzüge m. Purpurintin an, er sprengt Myrtiden sprühender Juwelensplitter über die weiße, einformige Schneedecke und läßt sie funkeln und glitzern in märchenhaftem Schimmer.

Der schweigende Russe Janto unterbricht Paul Westaps enzündete Verfunkenheit, indem er mit dem Pfeiffenstiel auf eine Art von Krug am Ende der Straße hinweist und ihm mit einem auffordernden Grinsen ansah.

„Dem Russeher und wohl ihm selbst war es darum zu tun, die steifgewordenen Glieder mal wieder in Tätigkeit zu bringen und das Morgenfröhen nach der mühseligen Nachsfahrt durch einen warmen Trunk zu befeigen. Er gab durch ein zustimmendes Kopfnicken seine Einwilligung zu erkennen, und gleich darauf hielt das offene Gefährt vor dem bäuerlichen Gasthof.“

Wie in einem Bauernhaus sah die große, lahle Gaststube aus. Binsensfüße, ein großer, plumper Tisch, ein riesiger grüner Kachelofen bildeten die Einrichtung.

An dem Tisch sah ein einziger Gast und schürfte mit schicklichem Behagen blaßroten Landwein zu einem Stüchchen Maisbrot. Es war ein Mann von nahe an vierzig Jahren und äußerlich schlüchter Erscheinung und der bescheidenen Haltung etwa eines deutschen Dorfschulmeisters.

Er erwiderte den artigen Gruß des vornehm sich tragenden Fremden mit einer gewissen schüchternen Besfangenheit, und Paul würde an dem

unheimbaren Menschen wahrscheinlich achlos vorübergekreist sein, hätte ihn nicht die tiefe Ehrerbietung, mit der ihn der Wirt und sein Sohn bedienten, neugierig gemacht, welsch bedeutfame Persönlichkeit diese schlichte Hülle umfaßte.

„Der Apostel“, bedeutete ihm der Wirt, als der andere Gast einen Augenblick hinausgegangen war. Dann sprachen die beiden Bulgaren lebhaft etwas miteinander, und Paul konnte aus dem Mienezpiel und bedauernden Achselzucken des Wirtes nur so viel entnehmen, daß der Wirt dem hochgeehrten Gast etwas gezungenermaßen hatte abschlagen müssen.

Das bescheidene Männchen kam nun etwas zögernd auf Paul Westap zugefchritten, verneigte sich lässlich und sprach ihn zaghaft auf Französisch an: „Mein Herr, meinem Pferde ist ein Unfall zugefallen, und ich siege hier und kann nicht von der Stelle, so dringend ich in Sofia auch erwartet werde. Hier ist für Geld und gute Worte keine Fahrgelegenheit mehr aufzutreiben; so gern mit Freund Joschevitsch auch öftig sein möchte, er kann nicht. Sie haben einen Platz auf Ihrem Wagen frei, es wäre eine große Güte von Ihnen und ein großer Dienst für mich, wenn Sie mich darin aufnehmen und mit sich nach Sofia fahren lassen wollten. Vielleicht findet sich mal Gelegenheit, daß ich mich Ihnen dafür nützlich machen kann.“

Des jungen Kavaliere schön geschwungene Lippen umgitterte flüchtig ein amüßertes Zucken. Dem schlichten Mann fleg das Blut jäh in das blaße Gesicht.

„Sie sind ein Fremder, ein Deutscher, mein Herr, wenn mich Ihr Nationalismus nicht ganz und gar trügt; vielleicht kommt doch der Augenblick, wo Ihnen auch meine Dienste nicht zu gering erscheinen könnten“, rechnerische er sich mit leise durchflingender Empfindlichkeit, und dann mochte ihm seine Unterlassungslünde erst plötzlich einfallen, und er stellte sich flüchtig vor: „Zacharias Stojanoff, ehemaliger Gymnasialprofessor in Wladiwostk“ — und dann mit einem leicht humoristischen Anflug: „Er-Schahirt und Schneiberlehrer“, hier zu Lande „Apostel“ genannt, was gleichbedeutend mit reisendem politischen Agitator ist. Eine etwas seltsame Karriere, nicht wahr, verehrter Herr! Wer es vom Schafbüten zum Leben auf dem Katheder gebracht hat, der ist doch wohl nicht übernahmend, wenn er seine Dienste einem Fremden anbietet, der wahrscheinlich Land und Leute wenig kennt.“

„Gar nicht, gar nicht, sehr gültig, sehr gültig“, verteidigte sich Paul eifrig, um der peinlich gereizten Stimmung ein Ende zu machen, und setzte lebhaft mit der ihm eigenen begwindigen Lebenswürdigkeit hinzu: „Ich kann dem Zufall nur dankbar sein, der mir gleich beim ersten Schritt einen so angenehmen Reisegefährtin in den Weg führt, und stelle mich und mein Gefährt vollständig Ihnen zur Verfügung. Bestimmen Sie also nur gefälligst ganz ungeniert, wann wir wieder aufbrechen wollen.“

„Am liebsten bald.“

„Meinetwegen sogleich“, entgegnete Paul artig, half dem Mann in seinen Reisepelz, ehe dieser dem wehren konnte, goß häufig noch ein Glas des vorrefflichen Weines hinunter und dann bestiegen beide das offene Wagen unter dem bewohnten Krähfüßen des Wirtes und respektvollem Küsten der Rudelmüge von Janto, als er des mächtigen Bulgaren-Agitators ansichtig wurde.

Unbefangen plauderten sie miteinander; der stille kleine Mann taute dem knabenhaft offenen Deutschen gegenüber immer mehr auf. In seinen Augen lag ein weicher Schimmer wie von verborgenen Tränen, als Paul begeistert die landschaftliche Schönheit ringsum pries.

„O mein Vaterland, mein armes, geprüftes Vaterland“, sagte er tief bewegt und breitete beide Hände wie segnend dem herrlichen Panorama zu, „was könntest du sein bei natürlicher Entwicklung. Ist es nicht himmelschreiend, mein Herr, daß der Parteihof unser nützhernes, fleißiges, witzbegieriges Volk immer auf der gleichen niederen Kulturstufe erhält. Was könnte aus unserem Lande werden, wenn nicht die Eisfuchteleien der ewig habenden Parteien dem Lebenspuls in Handel und Wandel selbst die Ader unterbänden. Finden Sie irgendwo stärker entwickelten Familienfenn als bei unserem Landvolk mit seiner reichen Nachkommenschaft, und liegt in dieser Geschlossenheit nicht eine Kraft, die unnützlich vergeudet wird, weil alle Berechnungsmittel mangeln, die dem Fleiß die Wege bahnen?“

„Und der Battenberger — ich meine Ihren Fürsten Alexander — sieht er denn passiv zu, tut er nichts, um dem Parteihaber entgegenzutreten und den Rationalwohlstand zu heben?“ fragte Paul Westap dringend.

(Fortsetzung folgt.)

— Splitter. Mancher sieht seinen Nächsten nur, wenn er ein hübsches Mädchen ist.